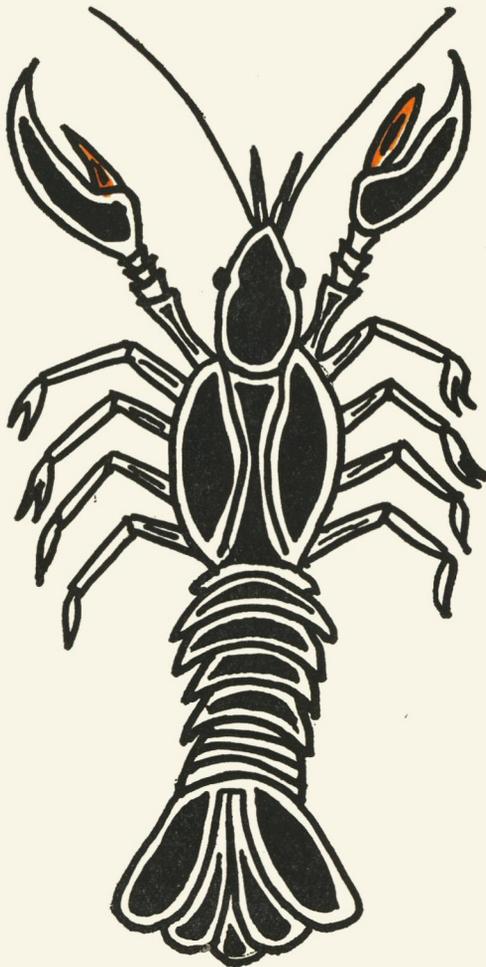


Jahresbericht
des
Nikolaus-von-Kues-Gymnasiums
Bernkastel-Kues
1965/66



Das Titelbild entwarf Manfred Moseler (OIII a)

Vorwort

Der Übergang vom Schuljahr 1965/66, über das diese Chronik berichtet, ins Kurzschuljahr 1966 war belastet durch die Probleme, die die Umstellung des Schuljahresbeginns vom Oster- auf den Herbsttermin hervorrief. Kaum haben die Schulen damit begonnen, die von den Kollegien der neuen Situation angepaßten Stoffpläne für die nächsten vier Jahre zu verwirklichen, da lesen wir, daß der Wissenschaftsrat „in 3 Jahren einen Gesamtplan zur Reform des deutschen Bildungswesens und konkrete Pläne für eine neue Struktur des gesamten Bildungswesens“ vorlegen werde. Die Unruhe, die seit Jahren in unserem Bildungswesen beklagt wird, erschwert also weiterhin ein ruhiges, ungestörtes, kontinuierliches Arbeiten und Planen im Schulalltag. Das Selbstverständnis des Gymnasiums, sein Platz im Gefüge unseres Bildungswesens und sein verbindliches Bildungsziel bleiben weiter Gegenstand der Diskussion.

Die Durchführung von Reformen schulorganisatorischer und unterrichtlicher Art stößt auf Probleme, die immer noch der Lösung harren. Das ernsteste unter ihnen ist nach wie vor der Lehrermangel, der an unserer Schule noch nie so spürbar gewesen ist. Die im letzten Jahr neu zugewiesenen Lehrkräfte schlossen nur die Lücken, die durch das Ausscheiden von Kollegen entstanden waren. Der Mangel erhöhte sich durch einen Mehrbedarf von drei Lehrkräften bei zwei weiteren Klassen auf fünf bis sechs Lehrer. Im Kurzschuljahr 1966 hat unser Gymnasium zum erstenmal drei Sexten und eine zweite Obersekunda. Durch die erhöhte Zahl der Klassen (17) und der Schüler (601) fällt an unserer Schule ein Fünftel des Unterrichtes aus; die Unterstufe hat an einem Tag der Woche unterrichtsfrei. Neben dem Lehrermangel ist die Schulraumnot eine weitere Folge der ständig steigenden Schülerzahl. So mußten im abgelaufenen Jahr zum erstenmal 2 Spezialräume als Klassenräume eingerichtet werden. Arbeits- und Ausweichklassen standen ohnehin nicht mehr zur Verfügung. Dennoch dürfen wir in der Frage des Schulraumes für die kommenden Jahre optimistisch sein: die Arbeiten zur Erweiterung des Gymnasiums haben begonnen.

Im Bereich der Beziehungen zwischen Schule und Elternhaus sei als bedeutsame Weiterentwicklung der bisherigen Schulleiternbeiräte

das Landesgesetz vom November 1965 erwähnt. Nach diesem Gesetz bilden die Erziehungsberechtigten der Schüler jeder Klasse einen Klassenelternbeirat. Dieser hat die Aufgabe, „das Vertrauensverhältnis zwischen den Erziehungsberechtigten und den Klassenlehrern zu fördern sowie Anregungen und Vorschläge zur Pflege des Schullebens in der Klasse mit dem Klassenleiter zu beraten“. Nach dem gleichen Gesetz wird ein Landeselternbeirat gewählt, der den Minister für Unterricht und Kultus „in grundsätzlichen Schul- und Erziehungsfragen“ berät. — Möge der erstrebten engen Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus zum Wohle unserer Kinder ein voller Erfolg beschieden sein!

Mit dem Jahresbericht 1965/66 grüßt das Nikolaus-von-Kues-Gymnasium die Eltern seiner Schüler, Freunde und Gönner der Schule mit besten Wünschen.

A. Nuhn

Tätigkeitsbericht

*des Elternbeirats des Nikolaus-von-Kues-Gymnasiums
in Bernkastel-Kues*

Der Elternbeirat des Nikolaus-von-Kues-Gymnasiums hatte sich seit seiner Wahl im Juni 1963 als Hauptaufgabe die Lösung des Transportproblems der Schüler gestellt. Hier war es einmal notwendig, die verschiedenen Omnibuslinien der Bundespost und der Moselbahn bis zum und wieder vom Gymnasium zu verlängern und zum anderen, die Einrichtung eines Schülerbusses von Morbach bis zum Gymnasium und wieder zurück. Nach monatelangen Verhandlungen wurde zunächst erreicht, daß die verschiedenen Buslinien bis zum Gymnasium verlängert wurden.

Der Einsatz des Busses von Morbach bis zum Gymnasium war deshalb notwendig geworden, weil die Schüler, die den Bus in Richtung Morbach—Bernkastel benutzten, erheblichen Unzuträglichkeiten ausgesetzt waren. Der fahrplanmäßige Bus war ständig überfüllt. Das führte dazu, daß ein großer Teil der Schüler keinen Sitzplatz bekam und zwischen den Erwachsenen eingepfercht stehen mußte. Besonders die jüngeren Schüler litten hierunter. Durch den zu überwältigenden Höhenunterschied von 315 m bis Bernkastel-Kues und die sehr kurvenreiche Strecke wurde es vielen Kindern übel. Es stand außer Frage, daß die Aufnahmefähigkeit und die Lernfreudigkeit der Schüler durch diese strapaziöse Fahrt sehr gemindert wurde. So sah sich ein nicht unerheblicher Teil der Schüler in der Möglichkeit einer erfolgreichen Mitarbeit den anderen Mitschülern gegenüber zurückgesetzt. Dies konnten auf die Dauer weder die betroffenen Eltern noch der Elternbeirat verantworten.

Aus diesen Gründen hat sich der Elternbeirat im August 1963 an die Oberpostdirektion in Trier gewandt mit der Bitte, den Übelstand abzustellen und einen zusätzlichen Bus einzusetzen. Nach fast 2 Jahren hartnäckig geführter Verhandlungen ist es dann gelungen, dank der Mithilfe des Landkreises Bernkastel und der Gemeinde Morbach, den Einsatz eines Schülerbusses zu verwirklichen. Was für zähe Bemühungen dies gekostet hat, kann man allein daraus ersehen, daß der Schülerbus jährlich einen Zuschußbedarf von ca. 11 000,— DM erfordert. Dieser Betrag wird in der Hauptsache

vom Landkreis Bernkastel und zu einem kleinen Teil von der Gemeinde Morbach aufgebracht. Was noch nicht gelungen ist, ist die Verlegung der Abfahrtszeiten aller Buslinien auf 13 Uhr. Die Abfahrtszeiten verschiedener Linienverkehre liegen so, daß der größte Teil der Schüler während der 6. Stunde, und zwar mindestens 15 Minuten vor Ende der Stunde, die Klasse verlassen muß. Die Zahl dieser Schüler ist teilweise so hoch, daß ein Unterricht für die geringe Zahl der zurückbleibenden Schüler nicht mehr sinnvoll ist. Daß hierdurch der Unterricht zu dem bereits noch bestehenden erheblichen Lehrermangel ausfällt, ist auf die Dauer in keiner Weise zu vertreten.

Des weiteren hat sich der Elternbeirat bemüht, den frühzeitigen Erweiterungsbau des Gymnasiums durchzusetzen. Während bei der Inbetriebnahme des Gymnasiums anläßlich seiner Fertigstellung im Jahre 1962 325 Schüler vorhanden waren, sind es heute über 600.

Anläßlich eines Besuches von Herrn Kultusminister Dr. Orth im vergangenen September im Nikolaus-von-Kues-Gymnasium konnten Herr Oberstudiendirektor Nuhn und der Vorsitzende des Elternbeirates auf die dringend notwendige Erweiterung hinweisen. Es wurde damals eine wohlwollende Behandlung und Unterstützung zugesagt. Inzwischen sind die Erweiterung des Gymnasiums um 11 Klassen und ein Zuschuß von 970 000,— DM bei einer Bausumme von insgesamt 1,5 Millionen DM genehmigt worden. Die Ausschreibungen der Rohbauarbeiten für den Erweiterungsbau sind inzwischen erfolgt, so daß in Kürze mit dem Baubeginn gerechnet werden kann.

Über die vorgenannten Dinge hinaus hat sich der Elternbeirat noch mit vielen anderen Problemen befaßt und einen guten Kontakt mit der Schule selbst, mit Herrn Oberstudiendirektor Nuhn und dem Lehrerkollegium gepflegt. Was der Elternbeirat bis jetzt getan hat, konnte nur ein Anfang sein. Es bleiben noch viele Aufgaben zu lösen, und man kann dem Elternbeirat nur viel Erfolg wünschen in seiner Arbeit zum Wohle der Schule und zum Wohle aller Kinder.

Aus der Schulchronik

27. 4. 1965 Beginn des Schuljahres mit 535 Schülern
3. 6. 1965 Elternversammlung der Sexten
2. 7. 1965 Bundesjugendspiele
6. 9. 1965 Kultusminister Dr. Orth bespricht in unserer Schule mit verantwortlichen Männern des öffentlichen Lebens die Schulprobleme unseres Raumes. Die Erweiterung unseres Gymnasiums wird beschlossen.
7. 9. 1965 Unser Dezernent Oberschulrat Ochsenreiter besucht die Schule.
10. 9. 1965 Ausflug der Lehrer zur Wildenburg .
- 16.—18. 9. Klassenfahrt der UII b nach Mainz.
25. 9. 1965 Sommerfest der Schulgemeinschaft.
8. u. 9. 10. Berufsberatung für die Primaner in Bernkastel-Kues und in Wittlich.
9. 10. 1965 Die Primaner besuchen das Paten-U.-Boot der Stadt Bernkastel-Kues.
21. 10. 1965 Herr Kaplan Strickstrock übernimmt 6 Wochenstunden kath. Religion.
15. 10. 1965 Herr Stud. Ass. Peter Dams kommt in unser Lehrerkollegium.
- 26.—29. 10. Klassenfahrt der UII a nach Köln.
30. 10. 1965 Abschiedsfeier für Herrn Peter Kremer.
- 3.—5. 11. Aufklärungsaktion durch Polizeibeamte in VI — UII über Jugendkriminalität v. a. Diebstahl.
6. 11. 1965 Schulkonzert.
12. 11. 1965 Abschied von Herrn Pfarrer Reif als evang. Religionslehrer.
Herr Pfr. Hans Wilhelm Birschel tritt an seine Stelle.

29. 11.—

4. 12. 1965 Religiöse Schülerwoche - gehalten von P. Alfonso Pereira S. J., P. Hermann Brunner S. J. P. Benedikt Mann OSB., evang. Pfr. Naaf.

2. 12. 1965 Berlinfahrt der Unterprima

4. 12. 1965 Beförderungen: Herr Dr. Hartmann - Studiendirektor, Frl. Schoeneberger und Frl. Schneider: Oberstudienrätin, die Herren Kost, Langer, Zimmer: Oberstudienrat.

13. 12. 1965 Elternsprechtag.

17. 1.—

21. 1. 1966 Schriftliche Reifeprüfung.

1. 3. 1966 Mündliche Reifeprüfung der 11 Oberprimaner.

12. 3. 1966 Abschiedsfeier für die Abiturienten.

31. 3. 1966 Abschiedsfeier für Herrn Dr. Jos. Hartmann.

1. 4. 1966 Ende des Schuljahres.

Aus der Abschiedsrede Peter Kremers an Lehrer und Schüler des Nikolaus-von-Kues-Gymnasiums

(gehalten am 30. Okt. 1965)

Darf ich nun noch einen Wunsch äußern, den ich sozusagen als mein Testament hinterlassen möchte? Darüber war ich mit dem verstorbenen ersten Direktor eines Sinnes: Wir wollten dieses neue Nikolaus von Kues-Gymnasium zu einer Schule der Landschaft prägen. Wir wollten kein genormtes Gymnasium im 08/15-Typ schaffen, sondern eine Bildungsanstalt, die genährt werden sollte von den bodenständigen Kultur- und Geistesgütern dieser Landschaft. Unsere Jungen und Mädchen sollen einmal in ihrem Heimatraum für ihre Landsleute wirken als Lehrer und Lehrerin, als Richter und Studienrat, als Bürgermeister oder gar als Landrat, als Beamter oder auch im freien Beruf als Arzt und Ärztin, als Baumeister, Ingenieur oder Anwalt; wie notwendig und gut ist es dann, wenn sie von ihrem Gymnasium die Bildungsgüter ihrer Heimat mitbringen und besitzen, wenn sie darin verwurzelt sind und auf dieser Wurzel neue Triebe sprießen lassen.

Unsere Landschaft ist überaus reich an echten Bildungswerten. Um nur einige Beispiele zu nennen: Das Werden eines Staates kann ich genau so, vielleicht noch besser, an der Gestalt unseres Kurfürsten Balduin veranschaulichen wie an der des sogenannten Großen Kurfürsten von Brandenburg; der aufgeklärte Absolutismus unserer zwei letzten trierischen Kurfürsten liegt uns viel näher als der des Alten Fritz, und die Stilelemente der Baukunst-Epochen stehen beispielhaft vor unserer Schultür, von der Romanik bis zum Empire und bis zur neuen Sachlichkeit dieses Schulhauses. Das Cusanus-Stift lehrt uns Schönheit, Maß und Humanität, und die Weisheit des Patrons unserer Schule kann auch ein modernes Menschenleben formen. Sie verstehen, was ich sagen will: Das geschichtliche und geistige Erbe, das im alten römischen Recht *Patrimonium* genannt wurde, muß hier eine Bewahrungs- und Pflanzstätte haben, sonst trägt dieses Gymnasium seinen Namen zu Unrecht. Das ist nicht provinziell gedacht. Von diesem *Patrimonium* lebt der Mensch, und wie immer man auch Europäer ist oder werden wird, in der geschichtlichen Dimension werden die Landschaften bleiben.

und wer da keine eigenen Werte einzubringen hat, ist verloren und zählt nicht.

Und zuletzt, meine Mädchen und Jungen, darf ich auch Euch noch ein kurzes Abschiedswort sagen: In der docta Ignorantia unseres Schulpatrons, also im Buch von der gelehrten Unwissenheit, steht der Satz: „Freiheit heißt: ich muß ich selbst sein! Weil Gott es in meine Freiheit gelegt hat, zwingt er mich nicht. Er erwartet, daß ich wähle, ich selbst zu sein!“ Wer das erreicht, er selbst zu sein, sich selbst treu zu bleiben und sich selbst nie zu verraten und zu verleugnen, hat die höchste Lebensstufe erklommen, hat letzte Bildung, besitzt edelste Reife.

Die Masse Mensch hat heute zwar einen ungeheuren Kulturkonsum, aber keine Kultur und keine Bildung mehr, weil Kultur und Bildung Arbeit an sich selbst heißt, weil es keine Kultur und Bildung gibt ohne Mühsal, Tränen, Schweiß, Entsagung und Geduld. Der ungeheure Kulturkonsum lebt nur von Surrogaten, wie sie die Kulturindustrie vorsetzt. Auto und Motorrad, Fußballgötze und Foto, Radio und Musikschrank, Magazin und Illustrierte, Fotokamera und Nylon, Konserven und Kühlschrank, Wochenendfahrt und Camping, Mode, Film, Groschenheft und Fernsehen gehören ebenso zu diesem Kulturkonsum wie die Liebesgeschichten der Filmschauspielerinnen und das Privatleben von Königinnen und Prinzessinnen, wie die „Kunstabildchen“ der Zigarettenfirmen und die Schönheitsköniginnen und Pilzköpfe aller Art. Das Riesenmaul des Kulturkonsums verspeist täglich diese Massenfabrikate der zeitgemäßen Kulturware; bis ins letzte Dorf ist diese Inflation der Kulturreize gedungen, auch dort ist alles künstlich, was man sieht, hört, riecht, fühlt und schmeckt.

Gefeit gegen die Ein- und Auswirkungen der modernen Kulturfabrik sind drei zahlenmäßig klein gewordene Menschengruppen: Das ist zuerst der religiöse Mensch, der noch aus einer echten transzendenten Bindung lebt, der noch mit Gott verbunden ist und an die Ordnung und Lenkung der Welt durch einen persönlichen Gott glaubt. Er darf sich glücklich preisen; denn ihn, den wahrhaft Gläubigen und Frommen, kann die Vermassung nicht bezwingen; er wird er selbst, er wird Persönlichkeit bleiben. Ja, je mehr die Masse - Masse nicht als Zahl, sondern als Struktur gesehen - je

mehr die Masse die Gesellschaft führt, je mehr das Auswirken dieser Masse den Gläubigen behindert, seine reife und freie Fülle der Eigenkultur auszuleben, desto stärker wird dieser erzwungene Verzicht das, was eigentlich Person ist - nach Guardini das Gegenüber zu Gott - die Unverlierbarkeit der Menschenwürde, die Unvertretbarkeit in der Verantwortung, mit einer geistigen Entschiedenheit hervortreten lassen, wie dies vorher nicht möglich war. Die gleiche Masse, welche die Gefahr der absoluten Beherrschbarkeit und Verwendbarkeit in sich trägt, hat auch die Chance zur vollen Mündigkeit der Person in sich. „Es ist seltsam“, fährt Guardini fort, „welch eine Ahnung heiliger Möglichkeit mitten im Anwachsen des Weltzwanges aufsteigt. Diese Beziehung von Absolutheit und Personalität, von Unbedingtheit und Freiheit wird den Glaubenden fähig machen, im Ortlosen und Ungestützten zu stehen und Richtung zu wissen. Sie wird ihn fähig machen, in ein unmittelbares Verhältnis zu Gott zu treten, quer durch alle Situationen des Zwanges und der Gefahr hindurch, und in der wachsenden Einsamkeit der kommenden Welt - einer Einsamkeit gerade unter den Massen und in den Organisationen - lebendige Person zu bleiben.“ Wer Gefangener war in einem Massenlager, wer dort die tiefste Erniedrigung der nackten Kreatur als Ebenbild Gottes erlebte und erlitt und mit Nietzsche schrie: Gott ist tot! der begegnete auch dort „im Ortlosen und Ungeschützten“ in einem einzigen Beter dem erlösten Menschen, den alle Gewalten der Erde und der Hölle nicht erniedrigen konnten, sondern ihn zum Lobsänger Gottes im Feuerofen verwandelten.

Die zweite Sicherheit gegen das Zermahlenwerden in der Kulturfabrik bietet die Natur. Der Mensch, der noch ein echtes, das heißt staunendes Verhältnis zur Schöpfung hat, der noch im Kindverhältnis zu allen Naturdingen und Naturereignissen steht, zu den großen und kleinen, zu den niederen und erhabenen, wird niemals von den Surrogaten der Kulturindustrie bezwungen werden. Wir alle müssen wohl zu einem Teil zivilisierter moderner Massenmensch sein, wir können nicht auf Kulturinseln flüchten, die übrigens längst versunken sind; aber das primitiv-Ursprünglichsein mit der Natur verleiht uns die Existenzform der Gehaltenheit, gibt uns die Sicherheit eben durch die haltenden Kräfte der Schöpfung. Ein Mensch der noch einem Vogellied lauscht, der eine Blüte anzuschauen und zu genießen versteht, ein Mensch, der vor einem Baum verweilen

kann, vor einem Reh stille wird, der hat noch eine unterirdische Verbindung mit jenen vortecnischen Zeitaltern der Geschichte, als die Menschen das Numinose, das Göttliche, in Bäumen und Quellen und Vögeln und Blumen verehrten. Wer sich noch in panischer Benommenheit mit dem Natürlichen indentifizieren, wer noch in der Natur erschrecken und staunen kann, wer noch die Tiefe der Natur sieht, ihre Schönheit, ihre Ordnung, ihr Geheimnis spürt, auch der steht im magischen Kreis der heilen Welt.

Und drittens ist es die Kunst, die uns an diesem turbulenten Fließband des modernen Lebens Halt gewährt, die neben und mit der Religion und der Natur ein letztes Reservoir der Bewahrung von Maß und Menschenwürde und Erdschönheit darstellt, aus dem wir schöpfen und Stärkung und Heilung trinken können. „Gesetze, Zeiten, Völker überleben sich; nur die Sternbilder der Kunst schimmern in alter Unvergänglichkeit über den Kirchhöfen der Zeit“ - sagt Jean Paul. Nun kann nicht jeder ein Künstler werden und sein; aber um ein Verhältnis zur Kunst kann sich jeder bemühen. Es ist gleich, ob es die Dichtung, die Musik oder die Malerei und Bildhauerei ist. Was Reinhold Schneider einmal in einem Vortrag von der Dichtung sagte, gilt von jedem echten Kunstwerk: „Kann Dichtung den Menschen auch nicht bessern, so kann sie ihn doch „stellen“ für den Biß des himmlischen Jagdhundes“, das heißt also für die Gnade Gottes!

Mit diesem dreiarmligen Wegweiser als Lebenshilfe nehme ich Abschied von Euch: Ringet mit Gott, bleibt natürlich und naturverbunden, müht Euch um die Kunst!

Die Klassenfahrt der U II B nach Mainz

Bei strahlend blauem Himmel versammelte sich unsere Klasse am Nachmittag des 25. September 1965 am Bahnhof in Kues zu einer Fahrt nach Mainz.

Die schön über dem Rhein inmitten von Grünanlagen gelegene Jugendherberge in Mainz-Weisenau nahm uns für 3 Tage gastlich auf. Am ersten Abend besuchte ein Teil von uns eine recht eindrucksvolle Aufführung der Oper „Der Rosenkavalier“ von R. Strauß, während die anderen durch Mainz bummelten, um das abendliche Gesicht der in eine bunte Lichterfülle getauchten Stadt kennenzulernen.

Am Donnerstagmorgen nahmen wir an einer Rundfahrt teil, um ein Gesamtbild von der Stadt zu bekommen. Mainz zerfällt in viele Gegensätze: die Altstadt mit ihren winkligen Gäßchen, eine amerikanische Siedlung, deren Einheitshäuser sich nur durch ihre grellen Farben unterscheiden, das umfangreiche Universitätsgelände, das sich ständig noch weiter ausdehnt, mehrere große Industriebetriebe, ein Elendslager und ein schönes Wohnviertel am südlichen Stadtrand mit vielen modernen Häusern.

Nachmittags wurden wir durch das Landtagsgebäude geführt und mit den Aufgaben des Landtags vertraut gemacht. Im Plenarsaal hatten wir Gelegenheit, Fragen zu stellen, die uns recht anschaulich beantwortet wurden. Anschließend besuchten wir das römisch-germanische Zentral-Museum. Die ausgestellten Funde sind nach Kunstrichtungen und Alter geordnet. Modelle von Häusern und Siedlungen veranschaulichten uns die Wohnweise und Bautechnik vergangener Zeiten; Hausrat, Skulpturen, Waffen und Schmuck versetzten uns in das Leben unserer Vorfahren zurück.

Der Freitagmorgen begann mit einer Besichtigung der Kupferberg-Sektkellerei. Besonders eindrucksvoll waren die riesigen geschnitzten Fässer, die in dem ersten der sieben untereinander gebauten Keller lagern, so daß wir glaubten, in einem reichhaltigen Faß-Museum zu sein. Mit einem kleinen Sekfrühstück machte uns die Betriebsführung eine Freude.

Den Rest des Vormittags verbrachten wir im Gutenberg-Museum. Es trägt seinen Namen nach Johannes Gutenberg, dem Erfinder

der Buchdruckerkunst. Die ersten Bücher wurden mit unbeweglichen Platten gedruckt; Gutenberg dagegen arbeitete zum erstenmal mit beweglichen Typen. Besonders gut gefielen uns eine der 14 noch auf der Welt vorhandenen Gutenberg-Bibeln, sowie das handgeschriebene und mit kunstvoller Goldmalerei verzierte Gebetbuch Ottos des Großen. Wir bewunderten das kleinste Buch der Welt, das Vaterunser in sieben Sprachen enthaltend. Zwar verbrannte die ursprüngliche Druckerstube Gutenbergs 1445 in Straßburg, doch konnten wir an einer naturgetreuen Nachbildung seine Arbeitsweise erkennen.

Am Nachmittag begleitete uns ein Ton-Ingenieur durch das Landesstudio des Südwestfunks. Die Senderäume liegen schalldicht unter der Erde. Unser Führer erklärte uns eingehend den weiten Weg einer Sendung, bis sie im Radio zu hören ist. Wir waren sehr beeindruckt von den vielen technischen Einrichtungen, die kaum jemand von uns vorher gesehen hatte.

Unser nächster Weg führte uns zum Dom, der im Jahre 980 unter Erzbischof Willigis erbaut wurde. In ihm sind die Romanik, die frühe Gotik und der gotisierende Barock vereinigt. Das Gewölbe der fünfschiffigen Basilika wird von mächtigen Pfeilern getragen. An den zahlreichen Denkmälern und Grabplatten kann man deutlich den Verlauf der verschiedenen Kunstepochen verfolgen. Die letzten Ruhestätten der Bischöfe liegen unter dem Marmorboden im Dom und in der tausendjährigen Krypta; sie wird durch einen modernen goldenen Reliquienschrein geschmückt, auf dem die acht Heiligen der Stadt Mainz dargestellt sind. Der Dom erlangte seine größte Bedeutung im Mittelalter zur Zeit der erzbischöflichen Kurfürsten von Mainz. Er erhielt den Titel „Heiliger Stuhl“, den außer ihm nur noch die Peterskirche in Rom tragen darf.

Nach der Rückkehr von einer Motorbootfahrt nach Guisheim bummelten wir durch die Altstadt mit ihren vielen romantischen Winkeln und zahlreichen Schutzmadonnen. Eine Besichtigung der gotischen Stephanskirche mit ihrem wunderbaren Kreuzgang bildete den Ausklang unserer erfolgreichen Fahrt.

Unsere Schüler

Das Schuljahr 1965/66 begannen 535 Schüler und Schülerinnen,
davon waren 294 Jungen, 241 Mädchen,
437 katholisch, 97 evangelisch.

Sie kamen aus folgenden Orten:

Bernkastel-Kues	192	Lieser	7
Andel	6	Longkamp	7
Brauneberg	15	Lösnich	8
Burgen	2	Maring	12
Dhron	11	Minheim	1
Enkirch	1	Monzelfeld	10
Erden	5	Morbach	35
Filzen	7	Morscheid	2
Fronhofen	3	Mülheim	27
Gonzerath	11	Niederemmel	16
Graach	10	Neumagen	10
Hinzerath	1	Noviand	1
Hochscheid	1	Oberkleinich	1
Horath	1	Rapperath	2
Horbruch	1	Rachtig	9
Hundheim	4	Traben-Trarbach	1
Hunolstein	1	Siebenborn	2
Ilsbach	3	Ürzig	10
Kleinich	5	Veldenz	2
Kommen	4	Wehlen	33
Kröv	1	Wenigerath	4
		Wintrich	6
		Zeltingen	47

Unsere Abiturienten

Bernd Becker	aus Mülheim
Hermann Graf	„ Bernkastel-Kues
Thomas Hamm	„ Bernkastel-Kues
Barbara Kerpen	„ Wehlen
Anne Roden	„ Bernkastel-Kues
Winfried Ruf	„ Longkamp
Lilo Schmitz	„ Bernkastel-Kues
Marlene Schuh	„ Neumagen
Eva Stolle	„ Bernkastel-Kues
Christine Weber	„ Longkamp
Walter Wiesel	„ Andel

Das Schuljahr 1966 begann mit 601 Schülern.

Die Aufsatzthemen der Reifeprüfung 1966

1. „Ich billige keine böse Tat, ganz gleich, für welchen Zweck sie auch geschehe“ (Mahatma Gandhi). Nehmen Sie zu diesem Satz Stellung unter Verwendung von Beispielen aus der Literatur und Geschichte.
2. Wie erklärt sich das geringe Ansehen der Bundeswehr in unserem Staat, und welche Möglichkeit sehen Sie, hier Besserung zu schaffen?
3. „Von jedem offenen Buch erwarte ich wenigstens Vergnügen, vielleicht Wissen, und wer weiß, Weisheit“ (Georges Dukamel). Zeigen Sie an passenden Beispielen, daß die Lektüre tatsächlich diesen dreifachen Vorteil mit sich bringt.

*„Wert und Bedeutung des Lateinischen heute, aufgezeigt am Beispiel
der römischen humanitas“*

Rede zur Abiturfeier 1966

Wir wollen ein wenig Rückschau halten und von der Warte eines Faches — hier dem Lateinischen — gewissermaßen exemplarisch den Standort und die Bedeutung eines Faches innerhalb der gesamten Bildungsarbeit aufzeigen.

Zwei Gesichtspunkte sollen hierbei leitend sein: einmal sollen die folgenden Ausführungen das Thema unter dem Blickwinkel der „inneren Konzentration“ behandeln, zum anderen soll der moderne sog. „wirtschaftliche Aspekt der Bildung“ angesprochen werden, damit wir uns nicht den Vorwurf zuziehen, etwa nur weltfern etwas zwar Bewundernswertes und Interessantes, aber doch für die heutige Zeit vielleicht Unwesentliches zu berichten.

Ungünstig ist bei unserer Aufgabe, wie Sie alle wissen, der Umstand, daß der eigentliche Wert und die Bedeutung des Lateinischen in unserer Zeit längst nicht so offen zutage liegen, wie dies etwa bei den neueren Sprachen, der Mathematik und den Naturwissenschaften der Fall ist. Das führt häufig zu der Auffassung, daß es unwichtig sei, diese Sprache zu erlernen, und nicht nötig, sich womöglich mit ihr abzuquälen, zumal wenn die Lehrpläne erlauben, es zu unterlassen.

Für den, der nun Wesen und Wert des Lateinischen heute näher aufzeigen will, bieten sich zwei große Gruppen von Argumenten an: erstens die Gesichtspunkte der Nützlichkeit, die aber wegen ihres verhältnismäßig geringen Gewichtes nur kurz angeführt zu werden verdienen, zweitens die eigentlichen Gesichtspunkte, d. h. Gesichtspunkte der Bildung, die wir als das Kernstück unserer Ausführungen betrachten, und wofür wir die Untersuchung über die römische humanitas exemplarisch aus der Fülle der möglichen Themen auswählen wollen. Folgende Gründe, hört man oft, machten die Beschäftigung mit der lateinischen Sprache lohnend: Latein als die Grundlage der romanischen Sprachen und auch in gewissem Sinn des Englischen erleichtere das Erlernen der aus ihr hervorgegangenen Sprachen, die wissenschaftliche Beschäftigung mit den romanischen Sprachen

sei ohne gründliche Kenntnis der lateinischen Sprache nicht möglich, Latein sei eine Hilfe bei Lehn- und Fremdwörtern, die in die eigene Muttersprache eingedrungen seien, lateinische Sprachkenntnisse seien die Voraussetzung für zahlreiche Studiengebiete, Latein sei ein gutes Geistestraining, weil es dazu zwingt, grammatische Beziehungen und gedankliche Zusammenhänge zu erfassen und sie in möglichst adäquatem Deutsch wiederzugeben, Latein zwingt schließlich zu Konzentration und zu scharfem, folgerichtigem Denken in hohem Maße.

Läßt man die beiden zuletzt genannten Argumente im Hinblick auf die formale Bildung des Geistes noch gelten, ohne daß sie allein den Arbeitsaufwand, die Sprache zu erlernen, rechtfertigen könnten, so befriedigen die anderen Faktoren noch weniger und werden der eigentlichen Bedeutung des Lateinischen nur zum geringen Teil gerecht oder sind sehr äußerlich. Wir müssen also versuchen, in dieser Frage zum Kern vorzustoßen, um überzeugen zu können. Drei Erwägungen sollen den äußeren Rahmen unserer Untersuchung bilden: wir wollen uns sicher sein, daß Latein ein Eckpfeiler unserer abendländischen Kultur ist, daß es einen ruhenden Pol in unserem Zeitalter des Materialismus und der Technisierung bildet und als Mittel zu staatsbürgerlicher Erziehung wertvolle Beiträge zu leisten vermag.

Diese allgemeinen Behauptungen erhärtet ein Wort Thomas Manns aus seiner Schrift „Humaniora und Humanismus“, dort heißt es Seite 371f.: „Man geht nicht zu weit, wenn man sagt, daß die Antike das spätere europäische Leben und Denken weitgehend vorwegnimmt; die ganze Polarität unseres Denkens ist durch sie ein für allemal gegeben, und schwer ist es zu unterscheiden, wieweit sie die menschlichen oder europäischen Lebensformen im Geistigen und Politischen im voraus erschöpft, und wie weit es sich um bildungsmäßige Prägung der folgenden Epochen durch sie handelt. Diese Lehrmeisterschaft betrifft sowohl die Welt dessen, was ist, wie die Welt dessen, was sein sollte“.

Beschränken wir uns jetzt - wie eingangs gesagt - auf den einen Untersuchungsgegenstand, die römische humanitas, und versuchen wir, ihr Wesen und ihre Bedeutung im einzelnen zu veranschaulichen. Wir haben dieses Beispiel ausgewählt, weil hier die Bezüge

zu unseren Problemen heute besonders deutlich in dem uns gesteckten Rahmen gezeigt werden können; denn zu keiner Zeit stand im Mittelpunkt unseres Fragens - ob im philosophischen Denken, ob in der Dichtung oder in den Formen der bildenden Kunst - mehr als heute der Mensch, seine Existenz, sein Dasein, sein Wesen, und das, was den Menschen schlechthin ausmacht, nannten die Römer *humanitas*.

Die vielfältigen Formen der *humanitas* werden für uns in Schilderungen von und über Menschen verschiedenster Lebensbereiche in der lateinischen Literatur lebendig; in unserem Falle beschränken wir uns auf die Autoren Gellius, Nepos und Cicero.

Was der Römer der späten Kaiserzeit theoretisch unter *humanitas* verstand, können Sie aus dem Kurzessay aus Gellius „*Noctes Atticae*“ ersehen.

Dort waren schon recht umfassend die Bedeutungsinhalte angesprochen, auch die Beziehungen zur griechischen *philanthropia* und *paideia* aufgezeigt worden. Dennoch scheint diese Definition viele Feinheiten nicht deutlich auszudrücken, denen wir im Anschluß an das eine von Gellius genannte Beispiel des Praxiteles nachgehen wollen. Praxiteles, der berühmteste Bildhauer des vierten vorchristlichen Jahrhunderts - am bekanntesten ist seine Hermesstatue - , heißt es dort, sei wegen seiner hervorragenden Kunstfertigkeit niemandem unbekannt, der auch nur ein wenig „*humanus*“ sei; und ausdrücklich weist Gellius darauf hin, daß *humanus* eng verknüpft ist mit *eruditus* und *doctus*, d. h. der Betreffende zeigt eine bestimmte Lebenshaltung und Bildung, er hat das, was die Griechen *paideia* nannten. Das aber ist nur eine Seite der *humanitas*; sie bedarf der Bestätigung und Ergänzung.

Eines der eindringlichsten Beispiele eines „*vir vere humanus*“ führt uns Cornelius Nepos in seiner Biographie des Atticus, des reichen und hochgebildeten Freundes und Verlegers Ciceros, vor Augen. Hier ist es besonders die Lebensführung dieses Mannes, der das Prädikat *humanus* zuerkannt wird; das Bemühen, immer gerecht zu sein und niemanden zu kränken, Hilfsbereitschaft ohne Ansehen der Person oder einer Partei, Lebensklugheit und urbanes Verhalten werden von Nepos an Atticus besonders gerühmt; diese „*humanitas*“ umschließt darüber hinaus noch „*antiquitas*“ als Element der

Tradition und „doctrina“, d. h. in Schriften niedergelegte Gelehrsamkeit. So erscheint Atticus als eine Persönlichkeit, deren Handlungen von *humanitas* bestimmt sind; diese ist kein Zufallsgeschenk der Natur, sondern Ergebnis der Bildung, sie ist Selbstverwirklichung. Sie wird zum Ausdruck einer Einsicht, die durch eigene Mühe erworben ist, und bestimmt auch den rechten Umgang mit der Umwelt. So kommt eine wahre humane Haltung und Gesinnung zustande, die vorbildhaft ist.

Karl Büchner faßt in seiner römischen Literaturgeschichte (S. 274) das Wesen dieses Mannes so zusammen: „Die Mitte seines Lebens ist die *humanitas*; er hatte einen untrüglichen Sinn für Echtes, Gefühl für Qualität, feinsten Geschmack, tiefe Menschenliebe und Treue zum Recht; Atticus' Leben hat gezeigt, daß der Mensch, wenn er ein wahrer lebendiger Mensch ist, sein Leben gestalten und durch alle Fährnisse hindurch führen kann.“

Zweifellos am deutlichsten und am umfassendsten in der römischen Literatur findet die *humanitas* theoretisch und an Beispielen aufgezeigt ihren Niederschlag in den Schriften Ciceros; er prägt auch zum ersten Mal die Vokabel *humanitas*. Seinen Standort bezieht Cicero aus der großen Tradition seiner Vorbilder, griechischer wie römischer; die kultivierte Lebensweise und die Gesinnung dieser großen Menschen, des Polybios, der Scipionen, des Panaitios - um nur einige zu nennen - regen ihn dazu an, die edlen Tugenden der *paideia* und *philantropia*, die die Griechen zuerst ausgebildet hatten, aus seiner und überhaupt aus römischer Sicht zu fassen und fruchtbar zu machen. Versuchen wir nun zu begreifen, was „ciceronische *humanitas*“ ist. Über ihre Bedeutung für das Leben des Menschen erfahren wir in seiner Schrift „*De finibus bonorum et malorum*“ (Buch V § 54) folgendes: „Einer der ersten Männer dieses Staates - gemeint ist der der Athener -, Demetrius von Phaleron, begab sich, als er zu Unrecht aus dem Vaterland vertrieben war, zum König Ptolemaios nach Alexandria. Da er sich gerade in der Philosophie, zu der wir ermahnen, auszeichnete und ein Schüler des Theophrast war, schrieb er in jener unglücklichen Muße viele herrliche Werke, nicht zu seiner eigenen Benutzung (denn deren war er beraubt), wohl aber war ihm jene geistige Beschäftigung gleichsam eine Speise seiner hohen, echt menschlichen Bildung . . .

erat ei ille animi cultus quasi cibus humanitatis.“ Deuten wir diese Textstelle aus, so zeigt sich, zusammenfassend gesagt, die *humanitas* hier als Freude an einer um ihrer selbst willen ohne Rücksicht auf Nutzen und Zweck betriebenen geistigen Tätigkeit, als „*humanissima voluptas*“ . . . die menschenwürdigste Freude, wie Cicero diese Haltung in seinem „*Lucullus*“ näher präzisiert (§ 127).

Was das menschliche Leben eigentlich ausmacht - *quid sit humaniter vivere* - , zeigt uns Cicero als selbst vielbeschäftigter Mann in einem Brief aus dem Jahre 55 v. Chr. an seinen Freund Marius. Dieser lebte, da er oft krank war, meist auf seinen Gütern in Campanien, wo er auch Ciceros Nachbar war. Anlaß des Briefes (Ep. ad. fam. VII 1) war die Einweihung des ersten steinernen Theaters, das Pompeius hatte errichten lassen, an der Cicero teilnehmen mußte.

Mit Festspielen aller Art wird das neue Haus eingeweiht; so sieht Cicero die Unruhe und die Betriebsamkeit eines solchen Festes, die zwangsläufig bedingt sind, im Gegensatz zum Leben des Marius draußen auf seinem Landgut. Er kann dort ganz allein und ungestört die Herrlichkeit des Landes um Neapel genießen, er kann den Dingen nachgehen, die ihn wirklich interessieren, für sich Nutzloses von sich halten und sich nur mit dem beschäftigen, was ihn tatsächlich angeht. Hierzu gehören mit in erster Linie die Bücher, „*Freunde, die immer zur Verfügung stehen . . . libri amici, qui numquam occupati sunt,*“ wie Cicero in „*De re publica*“ I 14 sein Verhältnis zu ihnen andeutet. Das „*humaniter vivere*“ offenbart sich uns hier somit als ein Lebensstil, der dem Menschen zu dem Zeit gibt, was für ihn wesentlich ist, ohne daß er störende Rücksichten nehmen muß. Wie sehr Cicero seinen Freund um diese Möglichkeit der Lebensführung beneidet, zeigt die Aufforderung an Marius zum Schluß des Briefes, seine schwächliche Gesundheit geradezu zu pflegen, damit er ihn in seinem Landhaus besuchen und zusammen mit ihm in der Sänfte umherreisen könne.

Zeigten unsere bisherigen Beispiele die *humanitas* als geistige Beschäftigung, Bildung, und zwar literarische und wissenschaftliche, so gewinnen wir aus Ciceros Schrift „*De oratore*“ im ersten und dritten Buch eine neue, weitere Nuance aus dem, was dort erzählt ist. Der berühmteste Redner aus der Zeit der Wende vom zweiten zum ersten Jahrhundert, der auch Ciceros großes Vorbild in der

Rhetorik war, L. Licinius Crassus, befindet sich im Gespräch mit seinen Freunden über die gegenwärtige politische Situation: der Streit der Popularen und Optimaten, so befürchtet man, werde in einen Bürgerkrieg ausarten und Land und Volk an Hab und Gut, an Leib und Seele verwüsten. Alle haben in tiefem Ernst und mit großer Sorge davon gesprochen. Und doch - ich zitiere die deutsche Übertragung von Friedrich Klingner in „Römische Geisteswelt“ (S. 706) - „habe Crassus so viel *humanitas* gehabt, daß, als sie gebadet und sich zu Tisch begeben hatten, der ganze herbe Ernst des Gespräches vorher verschwunden gewesen sei und er soviel heitere Liebenswürdigkeit und eine so feine Art zu scherzen gehabt habe, daß es gewesen sei, als habe unter ihnen der Tag dem Senatssaale gehört und die Abendgesellschaft dem Landsitz in Tusculum.“ Hier ist nun die *humanitas* in eine ganz neue Umgebung gestellt, ja sie scheint sogar der Würde und dem Ernst als etwas Geistesreiches und Schalkhaftes gegenüber zu stehen, *humanitas ac lepos*... *humanitas* und Scherz verbinden sich zu einer Einheit, Crassus zeigt sich als „*homo quamvis humanus ac iocosus*“, wie Varro in „*De rustica*“ (II 5,1) einen solchen Menschen nennt. So erweist es sich als zur *humanitas* gehörend, daß man bei voller Einsicht in das Unvermeidliche dennoch gelassen und frei bleibt, um zu gegebener Zeit ein unbeschwertes musisches Gespräch in Gang zu bringen.

Wir können sagen: Wer wie der vertriebene Athener Demetrius studiert und schreibt, wer wie Cicero und sein Freund Marius lieber nachdenkt als eine Theaterfestwoche mitmacht, wer wie Crassus mit seinen Freunden ganz erfüllt ist von heiterem Wesen, der ist in seinem Inneren frei, und diese Haltung reicht von der Wissenschaft über die geistige Beschäftigung hinab bis zum scherzhaft geführten Gespräch: die *humanitas* schließt das alles in sich ein.

Das Bedeutungsfeld der *humanitas* ist aber damit noch nicht voll umrissen; wir erinnern uns, daß Gellius neben der *paideia* die *philanthropia* als zweiten Hauptfaktor anführt, auch wenn er sie im Wert von der *paideia* deutlich absetzt. Ein neuer Bedeutungsinhalt scheint sich also noch hinzuzugesellen. Eine Begebenheit, die Cicero im ersten Buch seines Werkes „*De re publica*“ (§ 28) erzählt, zeigt uns, wie die *paideia* in die *philanthropia* einmündet und damit ihr soziales, *humanes* Element zeigt; die kurze Charakterisierung

des Atticus zu Beginn deutete ebenfalls schon auf dieses Merkmal hin. In seinem Vortrag über die Überlegenheit des Weisen führt Scipio, aus dessen Mund Cicero zu uns spricht, folgendes aus: „Menschen seien eigentlich nur diejenigen, die in Tätigkeiten und Fähigkeiten gebildet seien, aus denen sich *humanitas* erkennen lasse . . . *qui essent politi propriis humanitatis artibus*. Platon, oder vielleicht auch ein anderer, liefere ihm dafür den Beweis: er sei auf einer Seereise an eine unbekannte, einsame Küste verschlagen worden, seine Gefährten seien deshalb in Furcht geraten, er habe bemerkt, daß in den Sand gewisse geometrische Figuren eingeritzt gewesen seien; als er sie wahrgenommen habe, habe er ausgerufen, sie sollten guten Mutes sein; er sehe nämlich Spuren von Menschen. Und diesen Schluß zog Platon - so erzählt Scipio - nicht aus der Bebauung der Felder, sondern aus diesen Anzeichen von Gelehrsamkeit.“ Wir erkennen daraus: daß da Menschen wohnten, das verbürgten ihm offenbar nicht der Anbau des Landes ringsum, sondern diese Anzeichen, daß es da Wissenschaft gab. Er meinte also Menschen nicht im landläufigen Sinn, sondern Wesen, für die eine höhere geistige Tätigkeit charakteristisch ist. Insoweit deckt sich der Begriff *humanitas* hier mit den meisten angeführten Beispielen und der griechischen *paideia*. Die geometrischen Figuren aber nehmen Platon außerdem noch die Angst vor diesen Menschen, das bedeutet, er vertraut den durch Bildung und Wissen geformten Lebewesen, er hat, wie es Klingner (S. 709) formuliert, „Zuversicht auf die sittigende, humanisierende Kraft der Wissenschaft, er hat Zutrauen zu dem Menschen, wenn ihn erst einmal Gesittung recht zum Menschen gemacht hat.“ Die mathematischen Linien können also nicht von gewalttätigen, wilden und rechtlosen Menschen stammen; es sind richtige Menschen, und die können nicht grausam sein. Mit der *humanitas*, d. h. der Menschlichkeit der Bewohner, rechnet der Verschlagene und erhofft Hilfe aufgrund dieser. Diese Fähigkeit, fremdes Leid mitzufühlen, hat uns auch Vergil, ohne die Vokabel *humanitas* zu verwenden, im ersten Buch der Aeneis in dem berühmten Vers (462) überliefert: „*sunt lacrimae rerum et mentem mortalia tangunt*“ (Klingner übersetzt: „Hier hat man Tränen, Menschenlos rührt an das Innere“).

Diese Seite der *humanitas*, Milde und Sanftmut und die Verpflichtung, sie zu betätigen im Umgang mit den Mitmenschen, kommt im

Laufe der Zeit immer mehr zum Durchbruch, und besonders sie hat immer im allgemeinen Bewußtsein fortgelebt und war den Menschen zu allen Zeiten vertraut.

Auch für Cicero war diese Bedeutung bereits voll ausgeprägt, wie er uns am Schluß seiner Rede „Pro Sexto Roscio Amerino“ (§ 154) in einer ernststen Mahnung an das Gericht im Namen des römischen Volkes zeigt: „Es gibt niemanden von euch (gemeint sind die Richter) - sagt Cicero - , der nicht wüßte, daß das römische Volk, das einst als das mildeste gegen seine Staatsfeinde gegolten hat, in unserer Zeit an Grausamkeit im Innern leidet. Beseitigt diese aus dem Staat, ihr Richter, duldet nicht länger, daß sie sich in unserem Staat aufhält! Denn sie trägt nicht nur das Übel in sich, daß sie so viele Bürger beseitigt hat, sondern auch, daß sie den mildesten Menschen durch die Gewöhnung an das Grausame die Fähigkeit, Mitleid zu haben, genommen hat. Denn wenn wir zu allen Stunden irgendetwas Gräßliches geschehen sehen oder davon hören, so verlieren wir, auch die wir von Natur aus die mildesten sind, durch die fortwährenden Widerwärtigkeiten jegliches Gefühl, menschlich zu empfinden, aus unseren Seelen . . . etiam, qui natura mitissimi sumus, adsiduitate molestiarum omnem sensum humanitatis ex animis amittimus.“

Diese Bitte und Warnung Ciceros an das Gericht, die wegen ihrer Klarheit keines weiteren Kommentars bedarf, ist zwar für den römischen Menschen gesprochen, gilt aber allgemein für das Verhältnis der Menschen untereinander, für das der Regenten zum Volk wie umgekehrt. Die Worte zeigen zugleich die fatale Wirkung, wenn die Menschen, auch die guten, in einer Umwelt, die ihre humanitas verloren hat, leben müssen, sie zeigen aber auch, wie sehr eigentümlich die humanitas dem Menschen, dem homo ist. Welche Aufgaben der Mensch auch immer aufgrund seiner Begabung, seiner Bildung und seines Könnens erfüllen mag, sie alle sind durch die Teilhabe des Menschen an der humanitas in ihr zusammengefaßt: omnes artes, quae ad humanitatem pertinent, habent quoddam commune vinculum et quasi cognatione quadam inter se continentur (Pro Archia poeta 1,2).

Die wenigen Beispiele, hoffe ich, haben uns einen Einblick in die römische humanitas gewährt; dabei erkannten wir, daß humanitas kein hochtrabender Begriff der Philosophie ist und auch nicht einer

griechischen philosophischen Theorie entstammt; seine Umgebung zeigt, daß er nicht so sehr von verstandesklarer Rechenschaft als vielmehr von geistig-sittlicher Haltung lebt. Das gleichsam etwas unbestimmte Bedeutungsfeld des Begriffes, das den Vorteil noch verborgener, unerschöpfter Sinnfülle in sich zu tragen scheint, faßt Klingner in dem vorhin genannten Buch folgendermaßen zusammen (S. 710): „Humanitas ist sanftmütig mild, zu Erbarmen und Nachsicht, Verstehen und Entgegenkommen geneigt, taktvoll, höflich und rücksichtsvoll, ist geistig gebildet, wozu Kunstkenner-schaft und Geschmack gehören, aber auch geistvoll heiter, läßlich frei und fähig, sich zu Scherz und Spaß zu entspannen, von guter angenehmer Lebensart. Entgegengesetzt ist ihr das grausame, tierhaft wilde, das hinterwäldlerisch plumpe, das dumme, stumpfe, das barbarisch strenge, altväterlich finstere, starre, gewaltsam überspannte, überanstrengte Wesen.“

Von dieser zusammenfassenden, antithetisch angelegten Definition her erweist sich also die römische humanitas der klassischen Zeit als die anzustrebende bestmögliche Bestimmung des Menschen. Es ist leicht, für uns heute den Wert der Beschäftigung mit der Antike aus einem solchen Phänomen zu erkennen und daraus unsere Aufgabenstellung zu formulieren: wir brauchen nur dort den Boden aufzu-suchen, in dem unsere Wurzeln stecken, um die Kräfte der Antike für die Gestaltung des gegenwärtigen und zukünftigen menschlichen Lebens fruchtbar zu machen. Wir sollten deshalb in unserer schuli-schen Arbeit anstreben, den jungen Menschen zu zeigen, daß und wo Rom und natürlich auch Griechenland als bleibende, gestaltende Kräfte im Fluß der Zeiten präsent sind, und welche Kräfte zur Be-wältigung unserer Gegenwart dort bereit liegen.

Das soll aber nicht heißen, die große humanistische Tradition mit ihrer ganzen Spannweite vom Ausgang der Antike über den Beginn der Neuzeit bis hin zu den großen deutschen Humanisten wie Goethe, Humboldt oder Herder - um nur wenige zu nennen - könne ausgeklammert werden; jedoch hat die römische humanitas zweifel-los den Vorteil, daß sie noch ursprünglich ist und nicht wie der aus ihr hervorgegangene Humanismus und Humanitätsgedanke durch Ausdeuten, Weiterdenken und Neuentdecken beladen und belastet ist. So gesehen gewinnt die Beschäftigung mit der Antike noch einen

nur ihr eigenen Aspekt: sie prägt den Menschen direkt als eine - wie es Carlo Schmid einmal in einem Vortrag über das Humanistische Bildungsideal ausdrückte - „Sammlung großer Musterbilder der ewigen Themen, die den Menschen gestellt sind; wir sollten daher die Antike so intensiv als möglich kennenlernen, um so die Fähigkeit zu gewinnen, unsere eigene Gegenwart klarer zu sehen, sie klarer zu befragen und die Fragen klarer zu beantworten, als es ohne dies möglich wäre.“ Diesem Ziel diene auch der Unterricht und die Unterweisung in den alten Sprachen.

Karlernst Reuther

Das Sportgeschehen am Nikolaus-von-Kues-Gymnasium im Schuljahr 1965/66

Das Interesse an den sportlichen Aufgaben unserer Schule ist im vergangenen Schuljahr gestiegen. Die Sportlehrer merken dies an manchen Kleinigkeiten, auch selbstverständlich an den erzielten Leistungen. Es gab Erfolge und Fortschritte, aber auch Rückschläge und Niederlagen. Dies ist das normale Auf und Ab in der sportlichen Betätigung, die ein Wert an sich ist. Der Wettkampf, das Spiel, die sportliche Anstrengung, das Kräfteressen müssen Freude bereiten.

Folgende Veranstaltungen fanden im Berichtsjahr statt:

- 15. 5. 65 Handball Bernkastel-Wittlich
- 29. 5. 65 Fußball Gymn. Bernkastel — TuS Wehlen
- 30. 6. 65 Handball gegen Gymn. Wittlich — A und B-Mannsch.
- Anf. 7. 65 Handballspiele mit einer schwedischen Gastschule
- 2. 7. 65 Bundesjugendspiele
- 9. 7. 65 Bezirkssportfeste der höheren Schulen in Trier
- 4. 9. 65 Fußballspiel Gymn. Bernkastel — SV Wintrich
- 15. 9. 65 Handballturnier in Simmern
- 21. 9. 65 Fußballspiel gegen Gymn. Hermeskeil in Morbach
- 7. 10. 65 Fußballmeisterschaftsturnier der
C-Jugendmannschaften in Bernkastel
- 8. 11. 65 Fußballspiel gegen die Mannschaft der OII des
Aufbaugymnasiums Münstermaifeld
- Mitte 11. Fußballspiel gegen das Aufbaugymnasium
Daun in Wittlich
- 7. 12. 65 und
- 1. 2. 66 Handballturnier um die Schulmeisterschaft der Oberstufe
- 18.1. und
- 26. 1. 66 Handballturnier um die Schulmeisterschaft
der Unterstufe
- 2. 3. 66 Handballspiele der A- und B- Mannschaften
gegen das Gymn. Wittlich
- 23. 3. 66 Rückspiele in Wittlich
- 30. 3. 66 Turnier um die Schulmeisterschaft im Basketball

Alle diese Begegnungen in der Leichtathletik, im Fußball, Handball und Basketball konnten nur stattfinden - und diese Feststellung

gilt besonders für die zahlreichen auswärtigen Spiele - , weil die Mehrzahl der Schüler jeden Monat einen Groschen für die Sportgroschenkasse spendet. Allen Spendern, Sammlern in den Klassen und besonders dem Obersekundaner Wolfgang Zimmer, der die organisatorische Gesamtarbeit übernahm, sei herzlich für ihren Eifer gedankt.

Die Bilanz ergibt:

Einnahmen im Schuljahr 1965/66 — 299,30 DM

Ausgaben für	Handballspiel in Wittlich am 30. 6. 65 . . .	50,—	DM
	Fußballspiel in Wintrich am 4. 9. 65 . . .	10,60	DM
	Handballturnier in Simmern am 15. 9. 65	70,—	DM
	Fußballspiel gegen Hermeskeil in Morbach	38,50	DM
	Handballspiele in Wittlich am 23. 3. 66 . . .	40,—	DM

zus. 209,10

Wir gehen also mit einem kleinen Überschuß in das neue Schuljahr.

Die Leichtathletiksaison begann mit unseren obligatorischen Bundesjugendspielen am 2. 7. 65. Sie brachten einen großen Erfolg. Rund 500 Mädchen und Jungen nahmen an den Dreikämpfen teil. Dabei wurden 24 Ehrenurkunden und 163 Siegerurkunden errungen.

Sportfestsieger wurden: Punkte

	Punkte
1. R. Schmidthöfer	86,5
2. J. Martini	76,5
3. V. Menzel	74,5
4. V. Burkard	72,5
5. Chr. Krämer	69
6. P. Colette	68,5
7. G. Ehlen	66,5
8. R. Johnen	64,5
9. P. Heidemanns	60,5
10. Elis. Krämer	59,5
11. N. Schulz	59,5
12. N. Haag	59,5
13. E. Dambly	58,5
14. B. Schneemann	57,5
15. A. Schug	56,5
16. Chr. Ladogny	55,5
17. H. W. Kappes	55
18. J. Bauer	55
19. R. Gessinger	55
20. R. Görgen	55
21. H. Goerg	55
22. H. Franz	55
23. W. Zimmer	55
24. J. Feres	55

Wir haben in diesem Jahr zum erstenmal die Klassendurchschnittsleistungen — Jungen und Mädchen getrennt — berechnet. Die Jungen der OII führten mit 56,42 und die Mädchen der UI schlossen die Liste mit 16,3 Punkten. Ein riesiger Unterschied!

Eine Woche später fuhren wir mit 3 Jungen- und 3 Mädchenmannschaften zu dem alljährlichen Bezirkssportfest der höheren Schulen in Trier. Unsere Erwartungen wurden zum Teil erfüllt. Unsere Schulgruppe kam auf den 2. Platz hinter Daun, aber vor Prüm, Wittlich, Gerolstein, Hermeskeil und Biesdorf. Die Mannschaft der Oberstufe errang den 4. Platz, die Mittelstufe den ersten und die Unterstufe den 2. Platz. Die Mädchenmannschaften belegten den zweiten Platz im Gesamtklassement ihrer Wettkampfgruppe.

Seit dem Jahre 1964 führen wir eine Schulbestenliste. Einigen Jungen gelang es, die bestehenden Schulrekorde, die im letzten Bericht veröffentlicht wurden, zu verbessern. Dies trägt nicht wenig zur Freude am Sport und zur Bereitschaft zur aktiven Teilnahme bei. Mehrere Jungen und Mädchen haben auch an den Wettkämpfen der Vereine auf Kreis- und Landesebene teilgenommen und dabei z. T. bessere Ergebnisse als in den Schulwettkämpfen erzielt. Diese bleiben hier außer Betracht.

Die neue Bestenliste 1965/66

I. 100 m-Lauf:

1. Junioren u. Jugend A:	1. G. Ehlen	11,7 sec.	1965
	2. N. Haag	11,8 sec.	1965
	P. Colette	11,8 sec.	1965
2. Jugend B:	1. R. Schmidthöfer	11,7 sec.	1965
	V. Burkard	11,7 sec.	1965
	2. Chr. Krämer	12,0 sec.	1964
	N. Haag	12,0 sec.	1964

II. 75 m-Lauf:

1. J. Martini	9,7 sec.	1964
2. R. Schmidthöfer	9,9 sec.	1964

III. 50 m-Lauf:

1. J. Fehres	7,8 sec.	1964
L. Fricker	7,8 sec.	1965
G. Görden	7,8 sec.	1965
2. P. Heidemanns	7,9 sec.	1964
E. Ihmsen	7,9 sec.	1965
K. Reichert	7,9 sec.	1965
3. U. Remy	8,0 sec.	1965

IV. Weitsprung:

1. Junioren u. Jugend A:	1. G. Ehlen	6,25 m	1965
	2. H. W. Kappes	5,96 m	1964
	3. P. Colette	5,90 m	1965
2) Jugend B:	1. V. Menzel	5,75 m	1965
	2. Chr. Krämer	5,62 m	1964
	3. V. Burkard	5,60 m	1965
	4. R. Schmidthöfer	5,49 m	1965

V. Kugelstoßen:

1. Junioren u. Jugend A:	1. M. Krämer	10,80 m	1964
2. Jugend B:	1. Chr. Krämer	12,30 m	1964

VI. Schlagballwurf (80 g):	1. R. Johnen	64 m	1964
	N. Schulz	64 m	1965
	2. J. Franz	63 m	1964

VII. 4 x 100 m Staffel:

1. Junioren u. Jugend A:	1. Colette, Haag, Chr. Krämer, Ehlen	46,6 sec.	1965
	2. Ehlen, Colette, Goerg, Gessinger	47,7 sec.	1965
2. Jugend B:	1. Martini, Menzel, Schmidthöfer, Burkard	47,7 sec.	1965
	2. Ehlen, Colette, Goerg, Gessinger	47,7 sec.	1964

VIII. Hochsprung:

1. Junioren u. Jugend A:	1. H. Keller	1,60 m	1964
	2. P. Colette	1,56 m	1964
	3. H. Moser	1,50 m	1964
2. Jugend B:	1. P. Heinz	1,45 m	1964
	2. Chr. Krämer	1,45 m	1964
3. Schüler:	1. R. Schmidthöfer	1,43 m	1964
	2. B. Gelz	1,35 m	1964
	3. H. Hoffmann	1,30 m	1964

IX. 1000 m-Lauf:

1. Junioren u. Jugend A:	1. Wolfg. Zimmer	2 : 56,2	1965
	2. H. Franz	2 : 58,0	1965
2. Jugend B:	1. Jos. Schömann	2 : 57,2	1965
	2. W. Löhnertz	2 : 57,8	1965

X. Gesamtpunktzahl bei den Bundesjugendspielen:

1. Rainer Schmidthöfer	86,5 P.	1965
2. H. Wolfg. Kappes	81,5 P.	1961
3. J. Martini	76,5 P.	1965
4. Chr. Krämer	76 P.	1964
5. V. Menzel	74 P.	1965
6. V. Burkhard	72,5 P.	1965

Diese Rekordliste möge Anreiz und Ansporn zu neuen Taten sein. Leider mußte wegen schlechten Wetters das beliebte Schwimmsportfest ausfallen. Bei den Wettkämpfen des Bezirkssportfestes in Trier schwamm Bernd Schneemann über 50 m Crawl die zweitbeste Zeit des Tages: 32,0 sec.

Nun zur Abteilung Fußball! Die Saison begann mit einem 4 : 2 Sieg gegen den TuS Wehlen am 29. 5. 1965. Nach den Sommerferien war die Fußballmeisterschaftsrunde der höheren Schulen. In einem Vorbereitungsspiel gegen den SV Wintrich gelang uns ein 2 : 4 Auswärtssieg. Am 21. 9. schalteten wir die Mannschaft des Gymn. Hermeskeil mit einem 5 : 2 Sieg in Morbach aus. Am 8. 10. 65 besiegte dann unsere Mannschaft mit viel Mühe die Klassenmannschaft der OII des Aufbaugymnasiums Münstermaifeld. Unsere Meisterschaftshoffnungen wurden zerstört, als uns in Wittlich die Elf des Gymn. Daun mit einem hohen Ergebnis überfuhr. Die Dauner waren ein technisch und taktisch ausgezeichnete Gegner, dem wir nur Einzelaktionen entgegenzusetzen hatten.

Am 7. 10. 65 erreichte bei einem Schulturnier der C-Jugend in Bernkastel-Kues unsere Nachwuchself den zweiten Platz.

Auch der Handballsport hatte im vergangenen Jahr eine ganze Reihe Erfolge, aber auch viele Rückschläge zu verzeichnen. Die erste Garnitur unserer Schulmannschaft ist mittlerweile eine homogene Equipe mit recht solidem spielerischen Können geworden. Die eigenartige Taktik des Handballspiels wird uns noch lange Zeit Schwierigkeiten bereiten. Es bedarf großer Routine und Spielerfahrung, um sich blitzschnell auf die Spielweise des Gegners einstellen und die Gesamtsituation eines Spieles erfassen zu können. Es wird uns sehr schwer fallen, diesen Grad an Perfektion zu erreichen, da wir eine reine Schulmannschaft sind. Wir werden gegen Schulmannschaften

aus Koblenz, Trier oder Kaiserslautern, deren Spieler sich zum großen Teil aus den Sportlern von RW Koblenz, der TV Germania Trier oder MIC-Trier zusammensetzen, immer einen sehr schweren Stand haben. Es geht uns aber in erster Linie ums Spielen, einen Sieg nehmen wir allerdings auch nicht ungern an.

Hier nun die Jahresbilanz:

15. 5. 1965 Bernkastel — Wittlich 27 : 19

30. 6. 1965 Wittlich A — Bernkastel A 20 : 15

Wittlich B — Bernkastel B 5 : 7

Anfang Juli: Ein Handballspiel in unserer Turnhalle gegen eine schwedische Gastschule. Es wurde ein schöner, harter Kampf, der mit wechselndem Glück geführt wurde. Am Ende lagen die Schweden einen Punkt vorne.

Wir stellten unseren Gästen in der zweiten Halbzeit einen Tormann, den schon bewährten Bernd Gelz.

Er rettete mit einer ausgezeichneten Leistung den Sieg der Schweden. Er war nach Spielende das Ziel stürmischer Ovationen. Ergebnis 13 : 12.

15. 9. 1965 Handballturnier in Simmern

Bernkastel — Neusprachl. Gymn. Kaiserslautern 3 : 3

Bernkastel — Max Plank-Gymn. Trier 1 : 5

Bernkastel — Gymn. Simmern 1 : 9

Bernkastel — Gymn. Weierhof 4 : 6

Bernkastel — Gymn. Münstermaifeld 3 : 7

2. 3. 1966 Zwei Begegnungen in Bernkastel

Bernkastel A — Gymn. Wittlich A 22 : 15

Bernkastel B — Gymn. Wittlich B 18 : 7

Am 23. 3. 1966 trugen wir in Wittlich die Rückspiele aus, die wir wieder prompt verloren, so daß unsere Freude gedämpft wurde.

Wittlich A — Bernkastel A 20 : 10

Wittlich B — Bernkastel B 19 : 11

Der Höhepunkt der Handballsaison war der nun schon traditionelle Kampf um die Schulmeisterschaft der Ober- (OI - OIII) und Unterklassen (UIII - VI). Die Meisterschaft der Unterklassen wurde in Turnierform in 2 Etappen ausgetragen. Es gab Spiele, in denen ein großer Ehrgeiz der Jungen zu Tage trat. In Erinnerung bleiben wird

das Spiel der Quinta a gegen die Untertertia b, das die jüngeren für sich entscheiden konnten. Peter Schon und der kleine Tormann Ulrich Sander waren die Helden des Kampfes.

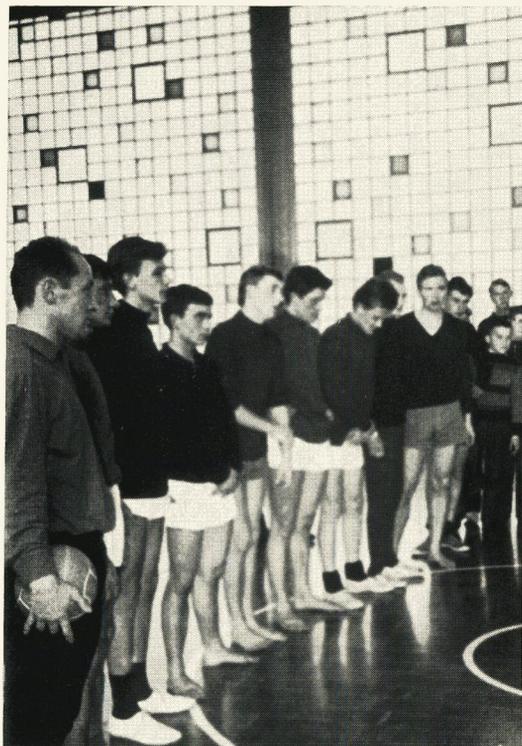
Sieger des Gesamtturniers und damit Schulmeister der Unterstufe 1965/66 wurde die Klasse Untertertia a. Unser Bild zeigt die Sieger nach dem Turnier zusammen mit ihren stärksten Rivalen von der Parallelklasse.



Der Endstand der Meisterschaftsrunde:

1. Untertertia a	8 : 0	29 : 2
2. Untertertia b	4 : 4	24 : 10
3. Quarta a u. b	4 : 4	20 : 12
4. Quinta a	4 : 4	8 : 16
5. Quinta b	0 : 8	0 : 41

Ähnlich harte Gefechte lieferten sich auch die Oberklassen. Nach einigen Qualifikationsspielen hatte sich folgende Konstellation herauskristallisiert. Um den ersten Platz hatten anzutreten OII und OIII a u. b, um den 3. Platz UII und OI u. UI. Sieger und Schulmeister 1965/66 wurde die Mannschaft der OII vor OIII, UI/OI und UII. Bild 2 zeigt die Siegermannschaft nach dem Spiel. (Es folgt ein Bericht über das Endspiel von Gerhard März).



Basketball wird etwas vernachlässigt, nicht nur im freien Sportbetrieb, sondern auch im Unterricht. Dies hat folgende Gründe. Größere technische Perfektion und vor allem eine enorme Körperbeherrschung sind notwendig, um dieses Spiel ohne Körperberührung nicht zu einem Handballspiel mit veränderten Spielregeln werden zu lassen. Auch die Größe der Klassen ist nicht günstig für dieses

5-Mann-Spiel. Wir führten jedoch am 30. 3. 66 ein Basketballturnier der Oberstufen durch. Es nahmen die Klassen OIII bis UI/OII teil. Daß das Spiel weder technisch noch taktisch beherrscht wurde, zeigt die geringe Anzahl der in je 15 Minuten geschossenen Körbe.

Die Ergebnisse waren:

- | | | | |
|----------------|--------|----------------|-------|
| 1) OIII — UII | 0 : 8 | 4) OIII — UI | 6 : 0 |
| 2) OII — UI/OI | 12 : 0 | 5) OIII — OII | 4 : 1 |
| 3) UII — OII | 2 : 5 | 6) UII — UI/OI | 8 : 0 |

Tabelle:

1. UII	4 : 2	18 : 2
2. OII	4 : 2	18 : 6
3. OIII	10 : 9	10 : 9
4. UI/OI	0 : 6	0 : 26

Damit ist die UII Schulmeister im Basektball 1965/66.

Dem Chronisten bleibt noch übrig, allen Beteiligten an den Sportwettspielen zu danken. Möge das laufende Schuljahr die Aufwärtsentwicklung bestätigen, den Teilnehmern zur Freude und zum Nutzen, der Schulgemeinschaft zur Ehre.

Herbert Kreber

Die Endspiele der Handballmeisterschaft der Oberstufe 1965/66

Seit 2 Jahren wird an unserer Schule ein großes Handballturnier veranstaltet. Die Mannschaften der Oberstufe bestritten nach einer Vorrunde am 1. 2. 1966 die Kämpfe um die ersten vier Plätze. Im Vorspiel um den 3. Platz bemühten sich die Mannschaft der OI/UI und die Mannschaft der Untersekunda a u. b. Die UII hatte von Anfang an ein großes Handicap: sie mußte auf ihren Torwart verzichten und war so gezwungen, einen ihrer besten Feldspieler, Bernd Schneemann, ins Tor zu stellen. Dieser verstand es aber glänzend, die Rolle des Tormanns zu übernehmen und erhielt mehrmals für seine guten Leistungen Sonderapplaus. Jedoch hatte die UII so einen Feldspieler weniger auf dem Platz und bemühte sich über die Zeit zu kommen. Zur Halbzeit hatte denn auch die OI/UI einen bedeutenden Vorsprung, den die UII in der zweiten Halbzeit mit letztem Einsatz verkürzen konnte. Das Endergebnis von 12 : 10 war für eine dezimierte Mannschaft ein tragbares Ergebnis.

Nun erwarteten die Zuschauer den Höhepunkt des Tages, das Endspiel. Die schulbesten Mannschaften, das Team der OIII und das Team der OII, traten zum Kampf um den Schulmeister an. Beide Mannschaften erschienen in bester Besetzung, und es versprach, ein spannendes Spiel zu werden, für das die OII als Favorit galt. Jedoch begannen die Spieler der OII erfahrener als erwartet. Werner Löhnertz, OIII a, sorgte sofort für die Sensation: 1 : 0 für die OIII. Die Zuschauer fieberten, das Spiel hielt, was man sich von ihm versprochen hatte. Nach diesem überraschenden Auftakt nutzten die Spieler der OIII die Bestürzung des Gegners aus und gingen bis 3 : 0 in Führung. Dann gelang der OII endlich der Anschlußtreffer, der aber sofort wieder gekontert wurde. So sah die OIII schon bald wie der sichere Sieger aus: 4 : 1 nach 8 Minuten! Aber es sollte anders kommen! Der Spielführer der OII, Peter Colette, besann sich auf sein großes Können und kurbelte seine Mannschaft unaufhaltsam an, er entwickelte sich zum besten Spieler auf dem Platz und stellte die Gegner und auch deren überragenden Tormann, Bernd Gelz, vor manches Problem. Geschickt setzte er auch seine sich mit ihm steigernden Kameraden ein, und mit einem dem Spiel-

verlauf gerechten 4 : 4 zog man in die Halbzeit. Nach dem Wiederanpiff setzten sich die Kondition, das Tempo, die reifere Technik und das System der OII durch. Sie beherrschten die tapfer kämpfenden Gegner mühelos. Bis 8 : 4 zog die Mannschaft davon, bevor ihr einige Deckungsfehler unterliefen, die die OIII - vor allem der wendige Werner Löhnertz - ausnutzte und bis auf 8 : 6 herankam. Das 9 : 6 kurz vor Ende des spannenden Spieles setzte das endgültige Ergebnis fest.

Handballmeister 1965/66 ist die OII nach ihrem 9 : 6 Sieg über die O III. Herr Oberstudiendirektor Nuhn, der die Siegerehrung vornahm, lobte die teilnehmenden Mannschaften für ihre guten Leistungen und ehrte den Schulmeister mit anerkennenden Worten.

Gerhard März

Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Direktors	1
Tätigkeitsbericht des Elternbeirates	3
Aus der Schulchronik	5
Aus der Abschiedsrede Peter Kremers	7
Klassenfahrt der UIIB nach Mainz	11
Unsere Schüler	13
Rede zur Abiturfeier	15
Sportgeschehen am Gymnasium	25
Endspiele der Handballmeisterschaft	34

